

Edmond Fatio

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Heimatschutz = Patrimoine**

Band (Jahr): **54 (1959)**

Heft 2-de

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Silsersee

Wenn man auch im allgemeinen gut daran tut, auf Angriffe aus verdrehten Federn nicht zu antworten, so gibt es doch Fälle, wo es nicht genügt, sich einfach besserer Lektüre zuzuwenden. Ausgerechnet aus dem heiteren Engadin sind in jüngster Zeit gegen den Heimat- und Naturschutz Bomben in die Schweizer Presse geworfen worden, die wir sofort mit einer Schaufel sauberer Erde zudecken müssen. Dr. Peter Barblan, ehemals Bezirksanwalt in Zürich, hat sich nämlich in seinen alten Kopf gesetzt, den Bürgern von Sils einreden zu müssen, sie seien durch die mit der Vereinigung für den Silsersee (Pro Lej da Segl) abgeschlossenen Schutzverträge jämmerlich hintergangen worden. Gegen das Linsengericht von 300 000 Franken – zu denen Heimat- und Naturschutz durch den Verkauf des Silsersee-Schoggitalers 200 000 Franken beitrugen, hätten sie Millionenwerte weggeworfen. So kraß sei der an den Gemeinden begangene ‚Wucher‘, daß die Schutzverträge nicht nur unsittlich und damit null und nichtig seien, es hätte sogar aller Grund vorgelegen, die Pro Lej da Segl und ihre Spießgesellen von den Strafrichter zu ziehen. Aus bestem Recht könnten die Gemeinden die Verträge jederzeit zerreißen und morgen schon den Silsersee einer Kraftwerkgesellschaft als Staubecken verpachten; sie würden dann sehen, was für fette Hunderttausender ihnen Jahr für Jahr als Gebühren in die leeren Gemeindekassen flössen.

Das sind also die Rechtsbegriffe eines allerdings ehemaligen Zürcher Bezirksanwaltes! Möge jeder dem Himmel danken, der ihm, als er noch im Amte war, nicht in die Finger geriet. Wie verhalten sich die Dinge in Wirklichkeit? Keine Bündner Gemeinde ist verpflichtet, ein ihr gehörendes Gewässer zu ‚nutzen‘, und gerade die Gemeinde Sils hatte gute Gründe, die Perle und Augenweide ihres Kurortes nicht berühren zu lassen; denn der See bringt ihr nicht nur Forellen, sondern Jahr für Jahr Tausende von Goldfischen ein, will sagen ihre gutbezahlenden Gäste. Die Schutzverträge lagen daher in erster Linie in ihrem eigenen Interesse, und wenn sie dafür von der schweizerischen Öffentlichkeit eine bis jetzt immerhin niegesehene Belohnung empfing und in freier Gemeindeversammlung annahm, so ist es mehr als ein starkes Stück, diejenigen, die das schöne Werk aus Idealismus zum glücklichen Ende führten, hinterher als ‚Wucherer‘, mit anderen Worten als Kriminelle an die Wand stellen zu wollen. Sehen wir von uns selber ab und nennen wir nur die Namen der zwei Männer, die dem Vertragswerk rechtlich zu Gevatter standen: a. Regierungsrat Dr. Robert Ganzoni, heute noch Präsident des Engadiner Kreisgerichtes, und a. Bundesrat Dr. Heinrich Häberlin, langjähriger Vorsteher des Eidg. Justizdepartementes, damals Präsident der Stiftung ‚Pro Helvetia‘, also Männer, die man füglich als das verkörperte Rechtsgewissen bezeichnen kann. Auch sie müssen sich nach Jahr und Tag in dieser Weise bewerfen lassen.

Nun, die Gemeinde Sils hat sich von ihrem aus Zürich heimgekehrten Don Quichotte den Kopf nicht verwirren lassen, sondern klar und fest erklärt, daß sie nicht daran denke, den Silsersee (und damit die Schutzverträge) anzutasten. Erstaunlich aber ist, daß respektable Schweizerzeitungen den Angriff Dr. Barblans offenbar unesehen abgedruckt haben. Das ist denn auch der Grund, warum wir hier die Ohrfeige kurz, aber saftig zurückgeben.

Red.

Edmond Fatio und Johann Lütolf zum Gedenken

Nur zwei Männer lebten unter uns, welche die seltene Auszeichnung besaßen, Ehrenmitglieder des Schweizer Heimatschutzes zu sein; beide sind im Laufe der letzten Monate vom Tode abberufen worden. Wir wollen versuchen, ihr Lebensbild hier nochmals zu zeichnen.

Am 3. Mai verstarb in seiner Vaterstadt Genf
Architekt Edmond Fatio

geboren am 10. Januar 1871. Als Sproß einer alten Genfer Familie besuchte er zuerst das klassische Gymnasium, bildete sich dann in Dresden und Paris zum Architekten aus, und eröffnete in Genf ein eigenes Architekturbureau, das sich bald aufs erfreulichste entwickelte. Neigung und Beziehungen ließen ihn vor allem zum Erbauer zahlreicher stattlicher Familiensitze werden, die in ihrer schlichten, an bernische Landhäuser des

18. Jahrhunderts anklingenden Eleganz auch heute noch dem kritischen Auge ehrenvoll standzuhalten vermögen. Aber auch die Erhaltung und Pflege historischer Bauten fesselte ihn von Jugend auf, und er wurde auf diesem Gebiete einer der anerkannten Fachleute seiner Vaterstadt. Die letzte große von ihm durchgeführte Erneuerung war diejenige der Commanderie de Compesières vor den Toren Genfs, an die auch der Schweizer Heimatschutz großzügig beigetragen hat.

Kein Wunder, daß ein Mann seines Herkommens, seiner Anlagen und Herzensneigungen die künstlerisch verwilderte Bauerei der Zeit um die Jahrhundertwende mit Sorgen betrachtete und sich glücklich schätzte, als die Heimatschutzbewegung in unserem Lande entstand, der er sich, zusammen mit seinem Bruder Guil-

laume, dem Verfasser der Schrift ‚Ouvrons les yeux‘, als einer der ersten anschloß. So, wie in allem die Treue einer seiner Wesenszüge war, blieb er auch uns bis ans Ende seiner Tage verbunden. Während eines Jahrzehntes leitete er unsere Genfer Sektion, und während 20 Jahren gehörte er unserem Landesvorstande an, wo er Genf und die welsche Schweiz in ebenso feiner wie überzeugender Weise vertrat. Groß, schlank, blauäugig, zurückhaltend und doch von gewinnender Herzlichkeit, war er der geborene Aristokrat, der aber seines Wertes und Geistes so gewiß war, daß er sich völlig einfach und schlicht gab; nichts lag ihm ferner als Prunken und Pochen. Nur wer genau hinsah, konnte in seinen Mund- und Augenwinkeln etwa ein stilles Lächeln bemerken, wenn an der Tischrunde etwas Ungereimtes zu hören war. Dann nahm vielleicht auch er das Wort. « Il me semble pourtant que... », und mit einigen klaren, unwiderlegbaren Hinweisen war die Sache in den richtigen Zusammenhang gestellt. Mit besonderer Freude nahm Edmond Fatio an allen unseren Jahresbotten teil; bis ins hohe Alter begleitete ihn dabei stets seine Gattin, eine geborene Naville-de Pourtalès. Auch ihr war die Verbundenheit mit dem Heimatschutz Herzenssache.

Edmond Fatio war ein Mann von umfassender Bildung. Planen und Bauen füllten nur einen Teil seiner Tage aus. In jungen Jahren hatte er mit seinem Schwiegervater, dem Ägyptologen Edouard Naville, an den Ausgrabungen von Deir-el-Bahari (Theben) mitgearbeitet und die Grundrisse und Profile des Tempels der Königin Hatschepsut festgelegt, auch in Syrien hatte er mit Max Van Berchem umfangreiche baugeschichtliche Erhebungen durchgeführt



Edmond Fatio †

und eine reiche Dokumentation nach Hause gebracht.

Edmond Fatio war aber auch ein bedeutender Kunstsammler. Seine besondere Liebe galt den Architekturzeichnungen des 16.–18. Jahrhunderts, von denen er schließlich eine so hervorragende Kollektion besaß, daß sie letztes Jahr im Palazzo Strozzi in Florenz ausgestellt wurde. – Nach edler Genfer Tradition stellte er sich auch für charitative Werke zur Verfügung und war bis zu seinem 86. Lebensjahre Präsident der ‚Lieux de Genève‘, das heißt der Orte und Städte, an denen die Zivilbevölkerung im Kriege vor Bombardierungen sichere Zuflucht finden sollte. So rundet sich das Bild des Heimatschutzfreundes zum Porträt eines geistigen Edelmannes. Wir waren stolz, ihn den Unsern nennen zu dürfen, und stolz und treu werden wir ihn als Menschen und Mitarbeiter in dankbarer Erinnerung behalten.

Johann Lütolf

Säckelmeister und Ehrenmitglied des Schweizer Heimatschutzes. In der Morgenfrühe des 22. Juni ist auch dieser einst so lebenssprühende Mitkämpfer, der treue Hüter und Mehrer unseres irdischen Gutes, in seinem Heim in Luzern still entschlafen. Mehr und mehr hatten ihn die Beschwerden des Alters, gegen die er sich jedoch mit bewundernswertem Mute zur Wehr setzte, bedrängt, bis er, nach nur wenigen Tagen der Schwäche, schmerzlos in die Ewigkeit eingehen durfte.

J. Lütolf war am 23. Februar 1882 in Malers, wo sein Vater Stationsvorstand war, auf diese Welt gekommen. Strebsam, wie später seine Söhne, machte Vater Lütolf im Bahndienst Karriere; doch für seine Familie bedeutete das eine stete Wanderschaft. Man lebte in Brunnen, hauste in Chiasso, zügelte über den Gotthard zurück nach Basel, wo unser Freund sieben Jahre zur Schule ging (weshalb er denn auch die Basler zeitlebens so gut verstehen und foppen konnte) und ließ sich schließlich in Luzern nieder. Dort besuchte der Sohn die kantonale

Realschule, machte dann eine Banklehre und wurde, da man seine Tüchtigkeit bemerkte, nach ihrem brillant bestandenen Abschluß um 100 Franken Lohnes im Monat angestellt. Doch den jungen Mann zog es in die Welt hinaus. Drei Jahre arbeitete er auf einer Bank in Brüssel, wo er mit seiner ausgezeichneten Sprachbegabung sein fließendes Französisch erwarb. Wie kam es ihm später im Verkehr mit unseren welschen Säckelmeistern zugute! Von Brüssel ging's nach Manchester. Doch sein Stammhaus hatte ihn nicht aus den Augen verloren und rief ihn zurück als Direktionssekretär. Nach der Vereinigung seiner Bank mit der schweizerischen Kreditanstalt wurde er Prokurist, Vizedirektor und schließlich Direktor. Man könnte denken, eine solche Laufbahn hätte genügt, um ein Leben völlig auszufüllen, um so mehr als unser Freund inzwischen auch glücklicher Gatte und Familienvater geworden war. Aber J. Lütolf, der Bankmann, gehörte zu den im Heimatschutz häufig anzutreffenden Persönlichkeiten, die neben ihren Verstandeskraften auch ihr Herz und Gemüt betätigen wollen, sich der Heimat und